

## Ich plädiere für Umwege

VON SIMONE YOUNG



Kann man erreichen, dass Jugendliche es cool finden, ein Instrument zu lernen? Nein, das kann man nicht. Denn es ist nicht cool, wenn ein Kind drinnen sitzen und Geige oder Klavier üben muss, während die anderen draußen Fußball spielen. Aber man kann erreichen, dass es normal ist. Wenn zum Beispiel durch die Schule alle die Möglichkeit haben, ein Instrument zu lernen, wenn Singen und Musikmachen in der Familie selbstverständlich sind. Bei uns zu Hause steht der Flügel immer offen, die Harfe in der Ecke, und wenn meine neunjährige Tochter Lust hat, musiziert sie oder löst ein Rätsel oder spielt mit ihren Puppen. Musik muss Teil des Alltags sein.

Leider ist es ja an den Schulen wie in der Politik insgesamt: Muss gespart werden, schaut man zuerst in den musischen Bereich. Er wird als Luxus angesehen, als ein Extra obendrauf. Mathematikstunden werden nicht gestrichen. Das ist ein furchtbarer Fehler, denn es ist erwiesen, dass Kinder, die mit Kunst direkt in Kontakt sind, sich besser konzentrieren können und engagierter sind. Das gilt doch auch später für den Beruf: Um kreativ Probleme lösen zu können, muss man kreativ denken können, da hilft eine musische Ausbildung enorm. Jeder schreit heute nach Effizienz. Mein Begriff von Bildung ist altmodischer. Ich plädiere für eine große Bandbreite und vermeintliche Umwege. Meine älteste Tochter spielt Geige, ist engagiert im Theaterbereich – aber sie studiert Physik. Ich bin dafür, sich auch mit Sachen zu beschäftigen, die Zeit kosten – aber uns als Menschen weiterbringen. Da ich aus Australien komme, weiß ich, welchen Rang Kunst und Kultur in Deutschland einnehmen. Aber die Zahlen über den Unterrichtsausfall in den musischen Fächern erschrecken mich.

Simone Young, 45, ist seit 2005 Intendantin und Generalmusikdirektorin an der Staatsoper in Hamburg.

## Für eine neue Schule der Empfindsamkeit

VON KENT NAGANO



Es wird oft beklagt, dass wir in einer Zeit der visuellen Reize leben. Unsere moderne Medienwelt ist stark auf Bilder ausgerichtet und der Hörsinn des Menschen ist oft unterfordert. Als Dirigent bedauere ich das natürlich besonders. Aber ich plädiere nicht nur dafür, unser Gehör zu schärfen. Der Mensch hat fünf Sinne. Neben den Augen und den Ohren gibt es noch das Tasten, Schmecken, Riechen – vielleicht haben wir sogar noch einen sechsten Sinn – und diese alle sollten wir nutzen! Wir sollten uns um Empfindsamkeit auf allen Wahrnehmungsebenen bemühen. Wer das Ohr durch Musik schult, bereichert seine Fantasie und lernt Abstraktes besser wahrzunehmen.

Die klassische Musik, die so unglaublich entwickelt und verfeinert ist, trägt dazu mehr bei als die Popmusik, die natürlich auch wichtig ist, vor allem, wenn man sie nicht nur hört, sondern selbst aktiv spielt. Ich selbst bin von einem ganz frühen Alter an mit der Musik von Johann Sebastian Bach aufgewachsen. Von Bach aus öffnet sich ein weit gespannter Kosmos der Künste, der Kulturgeschichte, des Ästhetischen. Aus ihm kann man Identität und Selbsterfahrung schöpfen. Das ist eine Qualität, die den Meisterwerken der klassischen Musik innewohnt: Sie haben eine überzeitliche Dimension. Ein Hit vom Rapper 50 Cent hingegen wird recht schnell wieder aus unserer Wahrnehmung verschwinden – was gar nicht negativ gemeint ist, es ist das Wesen von Popmusik.

Als ich noch ein Kind war – ich bin in Kalifornien aufgewachsen –, gab es nur ein Klavier in unserem Haus, keine Unterhaltungselektronik, kein Fernsehen, keinen Computer, kein Internet. Kammermusik zu machen, einfach

so, war damals etwas Selbstverständliches. Auch in der Schule gehörten Bach und Beethoven einfach dazu. Es war normal, mit Kunstmusik in Kontakt zu kommen. Das ist heutzutage nicht mehr selbstverständlich. Es hat einen Bruch gegeben, irgendwann in den siebziger Jahren. Seit dieser Zeit sind nahezu zwei Generationen herangewachsen, ohne dass Klassik in ihren Familien eine große Rolle gespielt hätte. Jetzt allerdings habe ich den Eindruck, dass das Pendel wieder in die andere Richtung ausschlägt und das Bedürfnis nach musischer Bildung wieder steigt. Da müssen wir mit unserer Arbeit in den Orchestern und Opernhäusern ansetzen.

Das Wichtigste dabei ist, dass man selbst von seiner Sache überzeugt ist, dass man Glaubwürdigkeit ausstrahlt. Die Qualität muss stimmen. Und die Türen müssen natürlich offen sein. Denn meistens geht doch das Interesse an Kunst von einem starken Urimpuls aus, von einem Aha-Erlebnis, von einer Operaufführung oder einem Konzert, das man nicht vergisst. Dafür sind wir verantwortlich. Ein Impuls, so eindrucksvoll er auch sein mag, bleibt erstmal nur ein Impuls. Auf ihn muss etwas folgen, Anleitungen zur weiteren Beschäftigung. Da können regelmäßige Jugendprogramme und Education-Projekte helfen. Darüber hinaus müssen wir den Pädagogen Unterstützung geben, die sich im Schulalltag um die Jugendlichen kümmern. Denn so ein Kunstimpuls muss in Kontinuität münden.

Kent Nagano, 55, war von 2000 bis 2006 Chef des Deutschen Symphonie-Orchesters in Berlin. Er leitet das Montreal Symphony Orchestra und ist seit dieser Spielzeit Generalmusikdirektor der Bayerischen Staatsoper in München.